

Es gilt das gesprochene Wort

Meine Damen und Herren,

EINFUEHRUNG

Zunächst möchte ich mich bei Ihnen für die Gelegenheit bedanken, heute zu Ihnen sprechen zu dürfen.

Sicherlich ist es nicht alltäglich, dass ein Amerikaner, ein Angehöriger der US-Streitkräfte, über Identität und Tradition des deutschen Soldaten und des deutschen Militärs spricht.

Eben weil ich Angehöriger der US-Streitkräfte bin, darf ich darauf hinweisen, dass ich Ihnen heute einzig und allein ***meine*** „Sicht von außen“ präsentiere. Es handelt ***sich weder um eine offizielle Position der US***

***Regierung noch des US Verteidigungsministeriums
oder der US Marine.***

Meine Bemerkungen beinhalten einige Gedanken zur Überarbeitung des Traditionserlasses. Ich stehe hier aus tiefer Verbundenheit zu Deutschland, der Bundeswehr und allen Soldatinnen, Soldaten und zivilen Mitarbeitern. Ich arbeite nun schon seit Jahrzehnten eng mit Ihnen zusammen. Es ist für mich Freude und Ehre und zugleich auch Antrieb, mich in diesen wichtigen Prozess mit all meiner Kraft einzubringen.

Sicherlich haben viele schon einmal etwas von der „wunderlichen Dreifaltigkeit“ gehört. Damit beschrieb Clausewitz drei gleichberechtigte Tendenzen des

Krieges: Gewaltsamkeit, das Spiel der
Wahrscheinlichkeit mit dem Zufall sowie die Natur des
Krieges als politisches Werkzeug.

Ich spreche heute zu Ihnen ebenfalls in einem Dreiklang
und zäume dazu das Thema meines Vortrages von
hinten auf.

Zunächst erkläre ich was „eine Sicht von außen“ in
meinem Fall bedeutet. Ich habe die Debatte der
vergangenen Monate und all die Ereignisse, die uns
heute hierher geführt haben, vor Ort und aus
Kalifornien verfolgen können. Ich muss leider zugeben,
manchmal auch mit einem Kopfschütteln. Der
thematisch undifferenzierte Umgang mit der Materie
hat mich als Schüler dieses Hauses und Zeitzeuge der

Traditionsdebatte der 80er Jahre schon sehr
geschmerzt.

Zweitens spreche ich zum Thema Identität und ihrer
Beziehung zur Tradition. Ich schöpfe dazu aus meiner
Erfahrung aus über vier Jahrzehnten in Lehre und
Forschung, aber auch aus der praktischen Arbeit mit
Streitkräften vor allem in Mittel -und Osteuropa.

Drittens beleuchte ich die wesentlichen
Missverständnisse über soldatische Tradition.
Besonders wichtig ist mir hierbei die Unterscheidung
zwischen Tradition und Traditionspflege. Damit meine
ich, die Unfähigkeit, **nicht** zwischen Werten, Prinzipien
und Ideen auf der einen Seite und der „Dinglichkeit“,

also Gegenständen, auf der anderen Seite zu unterscheiden.

Bei der Inneren Führung, als Führungsprinzip geht es um Pflichtbewusstsein, Treue, Moral und militärisches Können. In erster Linie also um Werte, Prinzipien und Ideen.

Und diese Werte schweben keinesfalls im luftleeren Raum, sondern sie bewegen sich im Spannungsfeld zwischen staatsbürgerlichen Pflichten, Gewaltenteilung und Befehl und Gehorsam in Frieden, Krise und Krieg.

Ich bin fest davon überzeugt, dass die Innere Führung in ihrem Wesenskern in diesem Spannungsfeld bestehen kann – auch im Angesicht veränderter Konfliktbilder und rasantem gesellschaftlichen Wandel.

Es mag Ihnen nicht aufgefallen sein, aber dieses Seminar ist bereits Ausdruck der Tradition des deutschen Soldaten und Teil Ihrer politischen und strategischen Kultur.

Eine ganz ähnliche Debatte führten nämlich bereits die Gründerväter der Inneren Führung.

Etwas westlich von hier, im Kloster Himmerod, suchten Wolf Graf von Baudissin und Johann Adolf Graf von Kielmansegg bereits im Herbst 1950 nach einem grundlegend neuen Geist und Bild für die westdeutschen Streitkräfte in einer Europaarmee.

Im Amt Blank trieb Graf Baudissin seine Bemühungen mit der berühmten Siegburger Tagung im Jahr 1952 weiter. Ein Blick in die vom BMVg herausgegebene

sechsbändige Reihe "Schicksalsfragen der Gegenwart" zeigt, dass die bekanntesten und klügsten Köpfe der Bundesrepublik während dieser Tagungen vortrugen. Das ist ein Wesensmerkmal sowohl der Inneren Führung als auch des Traditionsverständnisses der Bundeswehr: Soldaten suchen den Dialog mit Politik, Gesellschaft und Wissenschaft.

Graf Baudissins Wirken erreichte den ersten Höhepunkt mit dem ersten offiziellen Lehrgang für Innere Führung in der ehemaligen NS Partei Kadenschule in Sonthofen, die gerade von den US Amerikanern zurückgegeben worden war. Die Wahl dieses Ortes ist wohl eine Ironie der Geschichte. Die ersten Offiziere der Bundeswehr lernten Innere Führung an einem Ort, der für genau das

Gegenteil von allem steht, wofür die künftigen Soldaten der Bundeswehr eintreten sollten. Dieser Ort symbolisiert aber auch, dass Tradition und Identität nicht ohne die „wertorientierte“ Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte und insbesondere der Geschichte der Wehrmacht gedeihen können.

1956 wurde die Schule der Bundeswehr für Innere Führung gegründet. Und wie damals denken wir heute über den Charakter und Geist des Staatsbürgers und Soldaten nach. Das geschieht, wie bei Clausewitz, im Spannungsfeld zwischen Gewalt, dem Spiel des Zufalls und den Zwängen der Politik.

Und es ist dringend nötig, denn es besteht das Risiko, dass das Bild des Soldaten in der Öffentlichkeit zum

Spielball von Populisten und Demagogen wird. Wir haben die ersten Anzeichen bei denjenigen gesehen, die in der Debatte der letzten Monate die Bundeswehr in die Tradition der Wehrmacht rücken wollten.

I. Ein Blick von Außen

Für die Deutschen ist es heute wichtig, wie sie in der Welt wahrgenommen werden. Diese Fremdsicht ist Teil des deutschen Wesens und der politischen Kultur.

Das war früher so und hat sich heute nicht verändert.

Von Tacitus „Germania“ über Madame de Staels „Über Deutschland“ bis zu meinem hoch geschätzten Kollegen Sir Christopher Clarks „Preussen: Aufstieg und Niedergang“.

Nicht zu vergessen meine Doktorväter Professor Gordon Craig und Professor Peter Paret. Paret eine weltweit anerkannte Autorität zum Thema Clausewitz und Experte für Kunst, Politik und Gesellschaft im Deutschland des 18. und 19. Jahrhunderts. Ich bin sein Schüler und das schon seit 1973, als ich das erste Mal an die Stanford Universität kam.

Ende der 1970er Jahre rückte das Thema Bundeswehr und Tradition in die Schlagzeilen. Damals , befand sich das geteilte Deutschland auf dem Weg von der Entspannungspolitik hin zu einer neuen Konfrontation zwischen Ost und West.

Parallel dazu fand ein tiefgreifender sozialer Wandel statt. Gordon Craig überzeugte mich davon, meine Doktorarbeit über die Bundeswehr zu schreiben.

Das Schicksal brachte mich dann in die Pfalz. Zunächst war ich dort Beamter der US-Armee für Host Nation Support.

Bald jedoch öffneten sich für mich wie durch ein Wunder die Tore zum Zentrum Innere Führung, gerade als der 1965er Traditionserlass durch den 1982er Erlass ersetzt wurde. Von da an wurde ich ein Lehrbursche dieses Hauses. Das damalige Personal hier am Zentrum empfing mich mit offenen Armen und ich bekam Zugang zu Dokumenten, die ich wohl andernorts nie zu Gesicht bekommen hätte.

Hier habe ich Innere Führung von der Pike auf gelernt, während ich von 1983 bis 1985 für meine Doktorarbeit forschte, und welche im November 1989 veröffentlicht wurde.

Mit dieser beispielhaften Unterstützung hatte ich aber auch die einmalige Chance, viele der Schlüsselfiguren der Inneren Führung und Gründerväter der Bundeswehr persönlich kennen zu lernen. Faktisch stand ich den größten Teil der 1980er Jahre in einem permanenten Austausch mit diesen Persönlichkeiten. Zu meiner Überraschung wurde dieses Buch ein Erfolg, wohl auch wegen der langen Interviews mit den Gründervätern der Bundeswehr. Danach habe ich andere Bücher geschrieben, aber ich bin immer wieder

zurück zum Ursprung, der Inneren Führung,
gekommen.

Wenn man sich jetzt meine Geschichte so anhört, dann
könnte man mich als hoffnungslosen Traditionalisten,
als Bewahrer des Althergebrachten abstempeln. Alles
soll so bleiben wie bisher.

Wir müssen die Innere Führung als Leitgedanke der
bundeswehreigenen Tradition pflegen. Meine Damen
und Herren, Innere Führung ist der Kern Ihres gueltigen
Erbes! Sie ist heute wichtiger denn je. Die Schlagzeilen
zeigen warum das so ist.

Mein erstes Buch habe ich damals in Bonn genau eine
Woche nach Öffnung der Mauer veröffentlicht. In kurzer
Zeit danach haben meine Kollegen hier am Zentrum

Innere Führung eine wichtige Rolle bei der Entstehung einer Bundeswehr der Einheit gespielt. Ich nenne hierbei zwei meiner ehrenwerten Kollegen, General Werner von Scheven, der meine Arbeit in den 1980ern von der Hardthöhe aus unterstützte. Von Scheven beschäftigte sich mit der Geschichte der Auftragstaktik und war einer der Hauptautoren des Traditionserlasses von 1982 .

Weiter denke ich an meinen Mentor und späteren Freund, General Dr. Dietrich Genschel. Er schrieb als junger Mann die erste wissenschaftliche Abhandlung zum Thema Innere Führung, eine Grundlagenarbeit, die Maßstäbe setzte.

Es war hier, an diesem Ort, an dem ich 1990 meine ersten dienstlichen Begegnungen mit ehemaligen Offizieren der Nationalen Volksarmee der DDR hatte. Und dabei ging es um Identität, soldatisches Erbe, Tradition sowie Kontinuität und Diskontinuität im Selbstbild des deutschen Soldaten im 20. Jahrhundert. Ein paar Monate später unterrichtete ich hier an diesem Ort ehemalige NVA Stabsoffiziere, die nun die Uniform der Bundeswehr trugen, darüber, wie ihr zukünftiger Dienst in den Streitkräften in einer Welt nach 1990 aussehen würde.

Mein „Blick von außen“ ist also in Wahrheit geprägt durch meine Zusammenarbeit mit der Bundeswehr, ganz besonders mit dem Zentrum Innere Führung und

dem MGFA/ZMSBw, wodurch ich einen tiefen Einblick in die Bundeswehr gewinnen konnte.

Vor diesem Hintergrund beanspruche ich für mich, dass ich die aktuelle Traditionsdebatte durchaus in einen historischen und gesellschaftlichen Kontext einzuordnen weiß. Und ich sage Ihnen gleich, dass ich nicht mit allem einverstanden bin, was in den vergangenen Monaten so passiert ist. Der aktuellen Debatte fehlt es an Tiefe. Sie sollten sich hüten, in eine Neubearbeitung des Traditionserlasses einzusteigen, ohne den historischen Kontext seiner Entstehung zu würdigen.

II. Identität des deutschen Soldaten, Ursprung und Entwicklung

Worauf fußt die Identität des deutschen Soldaten, wo sind die Ursprünge und wohin geht es?

Die Bundesrepublik Deutschland hat als Nation in einem vereinten Europa der Sicherheit, des Wohlstandes und der Freiheit politisch und militärisch vorbildlich gehandelt. Im Jahr 1955 hegten die Abgeordneten der jungen Bonner Republik, quer durch alle Parteien, die Hoffnung, dass dieses Land nicht nur eine mustergültige Demokratie, sondern auch wieder eine schlagkräftige Armee zum Schutz dieser Demokratie aufbauen könnte.

Das, was wir heute hier tun, ist Ausdruck dieses Strebens, im Angesicht vielfacher politischer und gesellschaftlicher

Herausforderungen genau dieser ursprünglichen Idee nachzukommen.

Im Zentrum aller Überlegungen stand und stehen die Innere Führung und der Staatsbürger in Uniform als Kernelemente der Identität des Deutschen Militärs.

Seinen Ursprung hat die Debatte bereits im Zeitalter der Aufklärung. Die Grundprinzipien einer Armee im Staat und die Einheit von soldatischen Tugenden im Kampf mit dem Staatsbürgertum werden seitdem intensiv und kontrovers diskutiert.

Leider begründen viele Soldaten und Zivilisten die Identität ihrer der Streitkräfte wie auch das Ethos des Soldaten mit Quellen, die von Gesellschaft und Politik *entkoppelt* sind.

Diese Leute zelebrieren, wie sie es nennen, *zeitlose soldatische Werte und Tugenden*.

Auf Grundlage meiner Forschung und Erfahrungen in diesem Feld akzeptiere ich das Argument zeitloser soldatischer Tugenden nicht ohne Vorbehalt!

Es ist doch gerade das Verdienst der deutschen Philosophie, vor allem der philosophischen *Hermeneutik*, dass sie die historische Bedingtheit menschlichen Verstehens nachgewiesen hat. Erst recht akzeptiere ich zeitlose soldatische Tugenden nicht, wenn sie auch noch von zivilen Werten und dem politischen Kontext entkoppelt sind. Das ist falsch! Machen Sie diesen Fehler nicht!

Die Identität von Streitkräften und soldatischen Werten kann einzig und allein in der Gesellschaft und im politischen System verwurzelt sein, in dem die Wahrung

der Menschenwürde und Gewaltenteilung oberste
Leitprinzipien sind.

Ich rate Ihnen deshalb dringend, dass Sie sich auf Ihrer
Suche nach dem soldatischen Erbe unbedingt mit den
Idealen von klassischer Erziehung, Bildung und
Humanismus auseinandersetzen. Sie sind Grundlage für
Bildung, Staatsbürgerschaft und Soldatentum. Die
Gründerväter der Bundeswehr haben eben genau das bei
der Entwicklung der Inneren Führung auf ihrer Suche nach
einem gültigen Erbe getan. Sowohl am Ende der 1950er
wie auch am Ende der 1970er Jahre.

Die Begründer der Inneren Führung folgten dabei dem
Vorbild der Preussischen Heeresreformer. Nach der
Niederlage im Jahre 1806 und dem Bruch mit den

Traditionen absolutistischer Herrschaft in Staat, Gesellschaft und Armee, waren es gebildete Soldaten wie Scharnhorst, Gneisenau und Clausewitz, die wichtige Reformen anstießen. Daraus lernen wir, dass eine Armee in Staat, Gesellschaft und Kultur eingebettet sein muss. Sie darf eben gerade nicht eine davon losgelöste, oder gar eine verfassungsneutrale oder -feindliche Tradition entwickeln.

Zweitens, wenn wir über Identität sprechen, dann sind Soldaten, im Guten wie im Schlechten, ein integraler Teil des modernen Staates. Und ich meine Soldaten, nicht Krieger, Kämpfer, Söldner oder Warriors.

Natürlich ist das eine kontroverse Position in den Augen vieler Menschen, denn es gibt viele, die alles Soldatische und Militärische konsequent ablehnen.

Sie würden die Bundeswehr am liebsten aus der Gesellschaft verbannen. Die Ablehnung trägt aber meistens nur so lange, bis man die Streitkräfte wieder braucht, und sei es im Fluteinsatz an der Oder oder zur Bewältigung der Flüchtlingskrise.

Dieser Geist des „ohne mich“ war ein zentraler Gedanke in den Jahren 1950 bis 1955 in der alten Bundesrepublik und war der Geburtshelfer für die Innere Führung.

Skepsis gegenüber soldatischen Werte und deren Verhaftung in der Gesellschaft ist heute so normal wie vor über 60 Jahren und markiert den Startpunkt unserer Debatte.

Wir können diese Skepsis aber nicht für immer und ewig ausblenden!

Drittens, Ihre jungen Soldaten kämpfen Seite an Seite mit

ihren Verbündeten und werden mit dem konfrontiert, was unsere Partner - beispielweise Amerikaner, Franzosen, Briten oder Polen- als soldatische Traditionen ansehen.

Es ist also nicht verwunderlich, dass sich deutsche Soldaten nach militärischem Geist, Glanz und Gloria und Zeremoniell sehnen, wie sie es in zig Beispielen im Realen und in sozialen Medien tagtäglich erleben.

Aktuelle Kritik an der Inneren Führung, wie beispielsweise im Band *Armee in Aufbruch*, scheint genau dieses Defizit sowie die mangelnde Wahrnehmung und Wertschätzung des soldatischen Dienens in der Gesellschaft anzuprangern.

Der Wunsch der jungen Soldaten nach Korpsgeist und schicker Uniform, wie in anderen europäischen Demokratien und den Vereinigten Staaten, ist absolut nachvollziehbar und legitim!

Dieser Wunsch, für den auch ich Sympathien hege, darf aber nicht dazu führen, dass militärisches Zeremoniell und Symbole zu einem Fetisch hochstilisiert und zu einem kultartigen Selbstzweck werden. Das ist gefährlich!.

Die Sehnsucht nach einem stärkeren Korpsgeist, nach militärisch aufgeladenen Symbolen und Ritualen lässt sich aber nicht verbieten und auch nicht verbannen. **Sie müssen eine Alternative anbieten!** Diese muss aber in den Werten und Prinzipien des Grundgesetzes, den Prinzipien Europas und der NATO verhaftet sein.

III. Es bleibt die Frage nach der Tradition.

Per Definition ist Tradition „das gültige Erbe der Vergangenheit“ und entsteht durch die “wertorientierte Auseinandersetzung mit der Vergangenheit.”

Das ist der Kern des 1965er und auch des 1982er Erlasses. Und ich empfehle Ihnen dringend, sich in den nächsten beiden Tagen mit diesen Dokumenten zu befassen!

Denn trotz der intensiven Kritik enthalten die beiden Texte, die gedanklich zusammengehören, viel Richtiges and bilden eine bewunderswerte Reflexion eines immens schwierigen Themas, indem sie die für uns gültigen Werte herausstellen und damit die Grundlage für den Dienst in einer pluralistischen Gesellschaft bilden.

In diesem Zusammenhang weise ich noch auf zwei „No-Goes“ hin.

Erstens, die Vermischung von Tradition und Traditionspflege.

Kritiker bemängeln oft militärische Gebräuche, Abzeichen, Symbole und Rituale und alles, was mit soldatischem Leben zu tun hat. Zum Beispiel die Verwendung des Eisernen Kreuzes.

Ein weiteres Beispiel ist die Debatte über Kasernennamen. Einige Verwirrte lehnen grundsätzlich zivile Werte und Gepflogenheiten ab, überhöhen und zelebrieren das Erbe der Namensgeber und würden am liebsten die Gesellschaft militarisieren. Für diese Leute sind Waffen, Flaggen, Uniformen, Abzeichen, Fahrzeuge und militärische Bräuche ein Fetisch, der sie in ihren kruden Ansichten stützt. Sie tun damit demokratischen

Regierungen und ihren Streitkräften keinen Gefallen. Für die Masse sind diese Gegenstände aber lediglich tote Objekte, die aus persönlichem oder technischem Interesse gesammelt werden, ohne ideologische Aufladung. Der 1982er Erlass bietet die Lösung. Diese Objekte müssen in den historischen Kontext gestellt werden und sich unseren Werten, Prinzipien und Ideen unterordnen.

In den frühen 1950er Jahren war es Konsens zwischen Parlamentariern, Ex-Soldaten und den Vätern der Bundeswehr, dass die Innere Führung eine Mittlerrolle einnehmen sollte, um genau diesem Druck, der sich aus dem militärischen Kult des späten 19. Jahrhunderts bis

zum Dritten Reich ergab, entgegenzuhalten. Ziel war eine ***Armee ohne Pathos.***

Eng verbunden mit dieser Idee war ***Graf von Baudissin.***

Er fühlte sich vom Traditionalismus des

Infanterieregiments 9, das wegen seines hohen Anteils adeliger Offiziere auch "Graf 9" genannt wurde,

abgestoßen. Er wusste um die Schattenseiten von

Ritualen, Abzeichen und Zeremoniell, denen dann im

Dritten Reich ein nationalsozialistischer Stempel

aufgedrückt worden war.

Im Gegensatz zur Überbetonung von Formalien,

Disziplin und Kragenspiegeln legt die Innere Führung deshalb den Schwerpunkt auf die Ideale von Führung,

Dienst, Treue und Moral. Die Innere Führung hat sich

immer der Geschichte gestellt und daraus in einer

wertorientieren Auseinandersetzung die gültige Tradition herausdestilliert. Das war und ist heute noch kein einfacher Prozess.

Zweitens, Tradition und Geschichte sind zwei unterschiedliche Phänomene, die eng miteinander verknüpft sind.

Diese Einsicht stammt von einem weiteren Vater der Inneren Führung, Oberst Dr. Hans Meier-Welcker. Er gründete das Militärgeschichtliche Forschungsamt .

Im Jahr 1959 schrieb Meier-Welcker ein Papier für den damaligen Verteidigungsminister Franz Josef Strauss.

Darin stellte er heraus, dass die Unterscheidung zwischen Tradition und Geschichte sehr schwierig sei.

Besonders für eine Nation, in der soldatische Traditionen als politische Waffe missbraucht worden waren.

Heute stehen wir hier, und es ist Ihr Auftrag ein so wichtiges und auch richtiges Dokument wie den 1982er Traditionserlass zu aktualisieren.

Der aktuelle Traditionserlass hat zum guten Ruf und zur Beständigkeit der Bundeswehr und des deutschen Soldaten beigetragen. Die Geschichte des deutschen Militärs und der Soldaten enthält jedoch viel mehr als nur die Geschichte der Bundeswehr.

Geschichte muss, und so hat die Frau Ministerin, es ja zu Beginn des ersten Workshops formuliert, „ausgehalten werden“. Wir können sie nicht ausblenden

oder verbieten. Wir müssen daraus die richtigen Konsequenzen ziehen und sie in den Kontext der aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen stellen

ZUM SCHLUSS

Sie haben sicherlich gemerkt, dass ich ein Verfechter der Inneren Führung bin. Ich hoffe, dass ich Ihnen etwas von der Überzeugung weiter reichen kann, die ich eben hier gelernt habe und immer noch täglich vorlebe.

Damals waren es ehemalige Reichswehr- und Wehrmachtsoffiziere und dann Offiziere der Bundeswehr, die mich als jungen Beamten der US Streitkräfte mit ihrem Verständnis der Inneren Führung

und des soldatischen Dienstes vertraut machten. Das Denken und Handeln der Aufbaugeneration der Bundeswehr ist aus meiner Sicht ein ganz wesentlicher Teil der bundeswehreigenen Tradition.

Ich bin hier, um Ihnen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen und freue mich sehr auf die Mitarbeit an diesem Workshop.

Vielen Dank!